
politicum

Josef Krainer Haus

Schriften

„Diskurs in der Demokratie“

77

PARTEIEN – NICHT GELIEBT, ABER NOTWENDIG!

Politische Parteien haben in den letzten Jahren stark an Bedeutung eingebüßt. Waren SPÖ und ÖVP noch vor wenigen Jahren Herausgeber von Tageszeitungen, Vermittler von Jobs und Wohnungen und mit einer Zustimmung von über 90 Prozent der Wählerstimmen ausgestattet, haben sie heute nicht nur an Wählerstimmen eingebüßt, sondern auch viele ihrer einstigen Möglichkeiten, Macht und Einfluß auszuüben, verloren. Hand in Hand damit ging auch ein deutlich spürbarer Rückgang bei den Parteimitgliedern. Trotzdem halten die Steirische Volkspartei (130.000) und die Landesgruppe der SPÖ (90.000) noch immer eine sehr hohe Mitgliederzahl im Vergleich zu den 273.000 (VP) bzw. 271.000 (SP) Wählerstimmen, die bei den letzten Landtagswahlen auf die beiden Parteien entfielen.

Die FPÖ ging zwischenzeitig sogar soweit, überhaupt auf eine Parteiorganisation verzichten zu wollen und nur mehr als „Bewegung“ zu agieren. Von diesem Vorhaben ist sie aber wieder abgekommen.

Daß politische Parteien gerade beim österreichischen Verhältnis- und Listenwahlrecht notwendig sind, ist mittlerweile eigentlich wieder unbestritten. Die Diskussion setzt erst ein, wenn es um die Rolle der Parteien geht. Den einen genügen reine Wahlparteien. Kurz vor einem Wahlgang werden sie aus der Taufe gehoben, erstellen eine Wahlplattform, treten bei Wahlen an, um dann jedoch ihren Apparat bis zum nächsten Wahlgang auf Sparflamme zu halten oder völlig aufzulösen. Anderen ist das zu wenig. Ich zähle aus sieben Gründen zur zweiten Gruppe, die die Auffassung vertritt, daß gut durchorganisierte Parteien mit entsprechenden Bildungsinstitutionen und qualifizierten Mitarbeiter/innen für ein demokratisches Gemeinwesen von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

1. Programme bleiben – Politiker kommen und gehen

Sollen sich die Bürger in der von Sekunden- und Minuteninformationen geprägten Mediengesellschaft überhaupt noch irgendwie zurechtfinden, brauchen sie Eckpunkte, an denen sie sich orientieren können. Die Programme der politischen Parteien bieten diese Möglichkeit. Politische Parteien sind gut beraten, wenn sie ihre Grundsätze und Programme weder aus tagespolitischer Opportunität noch um einer Schlagzeile wegen aufgeben. Je breiter die Programmdiskussionen angelegt und je intensiver sie geführt werden, umso stärker gelingt die Positionierung und damit Profilierung einer Partei. Politiker kommen und gehen, Grundsätze und Programme haben Bestand.

2. Angebot zur Mitarbeit

Während es sich Protestparteien leisten können, mit einem Thema in die Wahl zu gehen (zum Beispiel: Autofahrerpartei), erarbeiten politische Parteien – selbst die Grünen – eine umfassende Programmpalette, die von Demokratie-, Umwelt-, Arbeitsplatz- und Wirtschaftsfragen bis hin zu internationaler Politik reicht. In Arbeitsgruppen, Seminaren, Diskussionen und Enqueten bieten Parteien Aktivbürgern so die Möglichkeit, ihre Vorstellungen in politische Parteien einzubringen. Viele machen so wenigstens kurzzeitig Bekanntschaft mit einer politischen Partei. Neue Medien, wie das Internet, eröffnen den Parteien gerade mit der Jugend völlig neue Wege der politischen Kommunikation und Mitarbeit. Wären in wahlfreien Zeiten diese Partizipationsmög-

lichkeiten nicht gegeben, würden vor allem beim kritischen Aktivsegment der Bürger Verdrossenheitsphänomene steigen.

3. Bindeglied zwischen Spitzen- politiker und Wähler

Politische Parteien stärken nicht nur ihre Mandatare, sondern sie fordern von ihnen auch entsprechende Leistungen und den Kontakt zur Basis. Im ländlichen Bereich und auf kommunaler Ebene ist der soziale Druck, der von der Partei auf ihre Spitzenrepräsentanten ausgeht, besonders groß. Ein Abtauchen in die Anonymität ist nicht möglich. Der Politiker, der wiedergewählt werden will, muß im lokalen Gesellschaftsleben voll integriert sein. Der Politiker wird somit aber auch nicht als „unbekanntes Wesen“, sondern als „einer von uns“ empfunden.

4. Integration und Ausgleich von Interessen

Der Ausgleich widerstreitender Interessen, der bereits parteiintern erfolgt, nimmt eine Reihe öffentlicher Auseinandersetzungen vorweg und leistet einen wichtigen Beitrag zum sozialen Frieden. Gerade eine soziale Integrationspartei wie die Volkspartei mit einer Arbeitnehmer-, Wirtschafts- und Bauernteilorganisation ist für den notwendigen Interessenausgleich strukturell bestens ausgestattet.

5. Druck der Basis auf Politiker

POLITICUM

Nicht zu unterschätzen ist der Druck, der von der Parteibasis auf die Mandatäre ausgeübt wird, wenn es um die Vertretung ihrer Interessen geht. Hier erzeugt die Parteibasis oft mehr Dynamik als die Opposition.

6. Politische Bildung

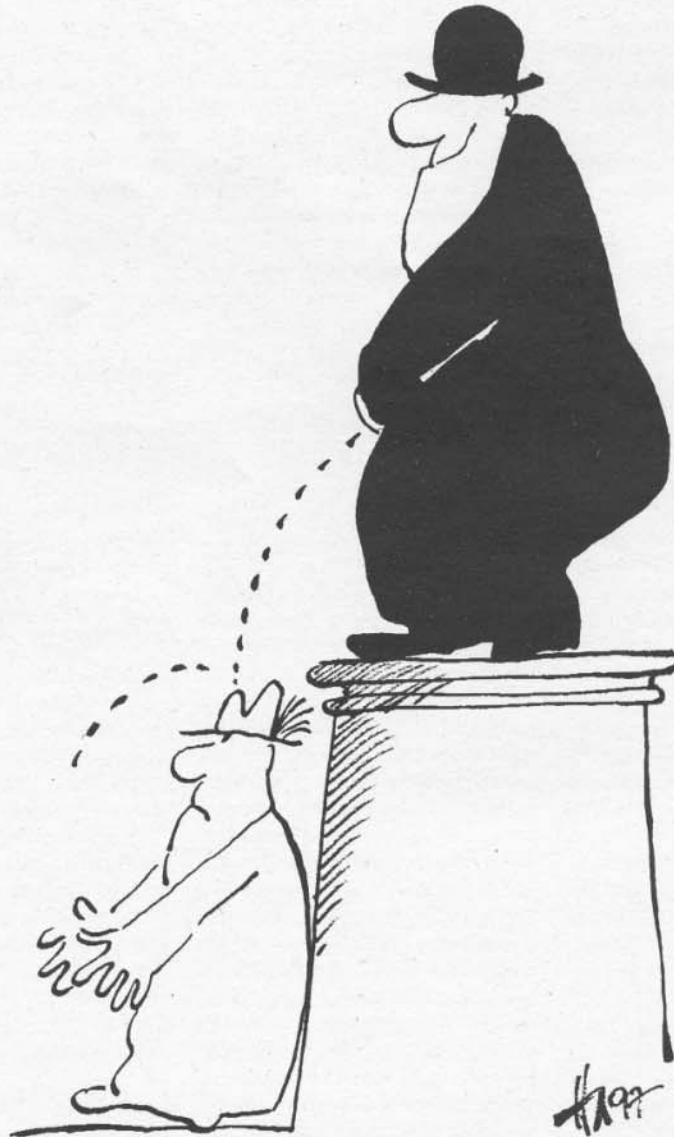
Immer mehr an Bedeutung gewinnt die politische Bildung, die von den

Parteiakademien wie dem Josef-Kraimer-Haus weit über die Parteimitglieder hinausgehend geleistet wird. Bei der Komplexität vieler Sachthemen schafft die politische Bildung oft erst die Voraussetzung, daß rechtliche und politische Zusammenhänge verstanden werden können.

7. Service

Wenn auch der Einfluß der politischen Parteien in vielen Bereichen stark zurückgegangen ist, sind die Serviceleistungen der Parteien gerade für Sozialschwache und Randgruppen nach wie vor von großer Bedeutung. Die Infrastruktur dieses weit verzweigten Netzes von Büros der politischen Parteien wird daneben von Schüler- und Jugendinitiativen ebenso genützt wie von Seniorenverbänden.

• • •



„DISKURS IN DER DEMOKRATIE“